

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.16/1
Datum:	Gehalten am 14. Mai 1848 vormittags

Gesungen wurden:

Psalm 147,1-2; 100,2-3; 22,14-15; Lied 22,10

Eingang

Gemeine Gottes! Geliebte, Gläubige, Heilige und Erwählte in dem Herrn und ihr alle, deren Herz sich nach Gott ausstreckt, Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Nach dem feierlichen Tage, den uns der Gott aller Gnade in dieser Woche gewährte, an welchem ich in der Handauflegung eurer Ältesten die wohltätige Hand meines Gottes und unseres obersten Hirten auf meinem Haupte mit aller Süßigkeit des Himmels fühlte, werdet ihr gewiß, wo ich nun heute in vollkommenster Bedeutung dieses Wortes als euer Hirte und Lehrer auftrete, von mir eine Art Antrittspredigt erwarten. Die Freude aber, daß ihr nach langem, langem Harren und beispielloser Geduld, nach so vielen heißen Gebeten und verborgenem Ringen und Schreien zu Gott nunmehr jauchzen könnt, das hat der Herr getan, und es ist ein Wunder in unsern Augen, überwältigt mich, der nur dieses einzige Gefallen an seinem Leben hat, daß er in Christo Gotte und seiner Gnade lebe, zu sehr, als daß ich Lust hätte, etwas zu dieser Stunde von mir selbst zu reden.

Ich will der Worte des Apostels eingedenk bleiben: Ich enthalte mich des Rühmens, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet oder von mir höret; ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Macht Christi bei mir wohne. Und wiederum steht geschrieben: Wer auch jemand sei, sein Name ist bereits genannt, und es ist bekannt, daß er ein Mensch ist. Das ist das Ergebnis, das Resultat meiner 44 Lebensjahre und das Resultat eures Harrens: Gott ist den Armen und Elenden gut. Er hört das Gebet, er zählt die Tränen, er erhebt aus dem Staub, er errettet von Sünden, er hilft aus Unterdrückung und Unrecht, er hält Wort und Treue, und es ist ja keiner beschämt worden und zuschanden, der seinen Verlaß gestellt hat auf den lebendigen Gott. Dieses eine will ich euch nicht vorenthalten, um euch Mut zu machen, was mir der mächtige Bundesengel in meinem 9. Lebensjahre, da er mich bei der Hand nahm und aus der Finsternis führte in sein wunderbares Licht, verheißen hat, sehe ich jetzt mit meinen Augen, was er mir zugerufen, da ich noch ein Jüngling und zart war: Ich kannte dich, ehe ich dich in Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest und stellte dich zum Propheten unter die Völker. Sage nicht: ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr. Ich will dich zur festen Stadt machen, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer im ganzen Lande wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande, daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen, denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette. Das hat er auch Wort gehalten, wie auch das andere Wort: Siehe ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen. Und auch noch dieses, daß er mir zurief, da

ich vor 21 Jahren, eben in diesem Monat, das Pulver in die Mine warf und meines Amtes entsetzt wurde, weil ich nicht widerrufen wollte: Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und du sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest, sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen etc. Jer. 1 u. 15.

Darum laßt uns den Herrn loben, daß er unsere Stärke und unsere Kraft gewesen und unsere Zuflucht in der Not und es von ihm auskünden, daß seine Güte gewaltig über uns ist und ewiglich währet.

Psalm 84,13

„Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!“

Am 18. April vorigen Jahres, da ich das letzte Mal vor euch in meiner Wohnung predigte, betrachteten wir mit dankbarem Gemüte zu Gott die Worte: „Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ Diese Worte, die uns der Herr mitgab, sind wahr geworden. Völker sind über den Haufen geworfen worden, Reiche wurden bis auf ihre Grundsäulen erschüttert, den Geist vieler Fürsten hat Gott abgeschnitten wie Trauben. Das Gebet hat er erhört in einer Weise, daß es über Bitten und Verstehen gegangen. Es hat sich buchstäblich erfüllt, was wir lesen in dem 149. Psalm: „Der Herr hat ein Wohlgefallen an seinem Volk, er hilft den Elenden herrlich. Die Heiligen sollen fröhlich sein und rühmen und preisen auf ihren Lagern. Ihr Mund soll Gott erhöhen und sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben, daß sie Rache üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln, daß sie ihnen tun das Recht, davon geschrieben ist. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben. Hallelujah!“ Weil nun solche Worte: „Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre etc.“ bei uns erfüllt worden sind, so können wir ganz dankbar und mit freudigem Herzen darauf folgen lassen: Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt! Nicht, daß wir damit uns selbst preisen oder uns davon rühmen wollten, daß wir uns auf den Herrn verlassen haben, wir wollen aber den Herrn preisen, denn das ist die Meinung des Psalms, daß der Herr gelobt werde, daß er so gut und treu ist, daß er sein Wort hält. Der Psalm spricht es dankbar vor dem Herrn aus

1. daß der Mensch selig ist, der sich auf den Herrn verläßt, gibt er auch
2. den Grund an, worauf diese Seligkeit beruht.

1.

Daß der Mensch selig ist, der sich auf den Herrn verläßt, ist zwar eine Wahrheit, welcher ein jeglicher wird beistimmen. Es geht aber um die Erfahrung, wenn sich ein Mensch in der Wahrheit auf den Herrn verläßt, so hat es wohl lange den Anschein, als sei eben ein solcher Mensch der Unglücklichste, so daß er wahrlich nicht den Mut hat, in die Posaune zu stoßen und zu sagen: Ich bin selig! Vielmehr schreit er tagtäglich zu Gott: „Errette mich, Herr, und sei mir gnädig. Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir und hältst dich so taub? Neige deine Ohren zu meinem Gebet und vernimm mein Flehen!“ Solches haben wir wohl erfahren und wissen es auch von den lieben Propheten, die sich alle auf den Herrn verlassen haben. Aber wo sie sich auf den Herrn verließen, da eben schienen

sie von dem Herrn verlassen, und sie haben wohl manchmal den Mut verloren gegeben, haben harren und hoffen müssen über alle Hoffnung hinaus. Wenn wir uns auf den Herrn zu verlassen haben, wenn wir uns an ihn zu halten haben, da haben wir denn auch sonst nichts mehr, uns daran zu halten. Nun sind wir Menschen, Staub, Erde und Asche, werden deshalb hart angefochten von Fleisch und Blut samt allen geistlichen Mächten, auf daß wir uns nicht an den Herrn halten, vielmehr ihn fahren lassen und mit der Welt mitmachen. Was sich an den Herrn zu halten hat, hat sonst nirgendwo einen Halt. Der muß erfahren, was der Herr gesagt hat: „Ihr werdet von allem gehaßet werden um meines Namens willen“, und, „Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein.“ Das geht aber so sanft und leicht nicht her. Auch wer sich an den Herrn hält, hält sich weder an Aber- noch an Unglauben, noch weniger an Überglauben. Er hält sich an dem Worte des Herrn, Herrn, an seinem Gesetze und Zeugnisse. Da hat er nun alle Welt wider sich, alles, was als aus Werken seine Gerechtigkeit und Seligkeit sucht, lehnt sich auf gegen denjenigen, der lediglich glaubt, das Gesetz seines Gottes bewahrt und darum nicht mitlaufen will auf dem Wege der Gottlosigkeit. Außerdem muß einer erfahren, der sich an den Herrn hält, daß ihm jeder andere Halt wegsinkt, daß alle Stützen und Krücken, worauf er sich vor und nach neben dem Herrn verlassen mochte, brechen, und daß alle sichtbare Hilfe, Ehre und Durchkommen nach alles Fleisches Weise vor ihm her abgeschnitten wird. Darum scheint der Mensch wohl der Unglücklichste, der sich an den Herrn hält, denn er muß mit seinem Gott durch die Welt, und in der Welt weiß man nichts von dem lebendigen Gott, in der Welt gilt nur, was der Teufel, was Fleisch und Blut sagen. So ist denn eine Zeitlang wohl derjenige ein armer Mensch, der nichts hat als das Wort Gottes, und der lediglich daran sich halten muß und dran hangen bleiben. Ein solcher Mensch und sein ganzes Benehmen muß eine wahre Torheit und Tollheit sein und darum auch von allen verschrien werden. Denn die Welt kennt keinen anderen Glauben als diesen, daß man soll sagen können: „Ich werde demaleinst selig“, aber hier alles dranzugeben und in dem Worte und Geboten Gottes bleiben, das ist ein Glaube, wovon die Welt nichts versteht, denn sie rechnet nach irdischem Vorteil und vergänglicher Ehre, daß man ein Stück Brot habe und seine Lust. Wer dieses für sie am besten mit dem Worte Gottes gut machen kann, wird ihr der beste Christ sein, wer aber in dem Worte und den Geboten Gottes bleibt, wird aller Auskehricht. Nun scheint uns solche Trübsal keine Sache der Freude, und sieht's wahrlich nicht nach Seligkeit aus, wenn man von allen Mächten der Erde und der Hölle, dazu von seinem eignen Fleisch und Blut angefochten wird, weil man sich an den Herrn hält. Vielmehr hat es den Anschein, als sei eben der verdammt, verworfen und verloren, der sich an den Herrn hält. Dennoch ist es wahr, daß er selig ist, der sich an den Herrn hält, denn ob es wohl anfangs dem Sichtbaren nach sich ganz anders gestaltet, daß anfangs die Welt nur Vermögen, Kraft, Fruchtbarkeit, Macht und Pracht, Hülle und Fülle hat und sich noch dazu Gottes und seines Segens rühmen kann, dagegen der, der sich an den Herrn hält, nur Machtlosigkeit, Unfruchtbarkeit, Schmach und Verfolgung, Beraubung und Vertilgung, Umkommen und Verlorenheit, Sünde und Verlassenheit, die Grube und den Strick vor sich sieht, so wird doch das Ende sein, wie hier geschrieben steht: Selig ist der Mann, der an dich sich hält! –

Der Psalmist preiset und rühmet den Herrn und in ihm das Wort: Wo dieses kommt und einen Menschen erfaßt, da geht es mit solchem Menschen in den Tod Christi hinein, steht aber mit solchem Menschen auch wohl auf. – Der Psalmist sagt es aus, daß das Wort des Herrn, ob es wohl an-

fangs gelogen scheint, dennoch Wahrheit ist, so daß, wenn gleich das Sichtbare vor einem hinschwindet, für den, der sich an den Herrn hält, das Ende doch sein wird, daß er mit dem Herrn den Sieg davontragen wird. Der Psalmist lobt dennoch die Treue und Wahrheit in Gott, die Wunder seiner Macht, daß er den Elenden so herrlich hilft. Und so haben wir es erfahren. Darum soll alles, was ihr heute sehet und vernehmet, was euere Augen schauen und euere Hände tasten von der Wahrheit des unsichtbaren Königs Himmels und der Erden, euch ermuntern, um bei Anfang oder Fortgang euch ergeben zu haben dem Worte des Lebens und der Gerechtigkeit, dem Worte vom Glauben, vom Bleiben bei den Befehlen und Geboten des Herrn, denn, ob es gleich anfangs anders aussieht, so bleibt es am Ende doch wahr. Alles, was nicht im Worte Gottes ist und bleibt, muß herunter, wie hoch es auch sitze, und alles, was Gott fürchtet ohne Schminke, schlecht und recht, sitze es auch auf dem Misthaufen, wird es erfahren, daß Gott sein Gefängnis wendet, denn das ist des Herrn Wort: „Wer mich ehret, der will ich auch ehren, wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“

2.

Am Ende muß man obsiegen mit dem Worte Gottes. Wie sollte der auch beschämt oder zuschanden werden können, der sich an den Herrn hält. Seine Seligkeit steht fest, denn sie hat einen guten Grund. Der Psalmist gibt diesen Grund an, indem er ausruft: „Herr Zebaoth!“ Das ist zu deutsch: Herr der Mächte oder der Heere! So will denn der Psalmist mit anderen Worten sagen: „Lieber Herr Gott im Himmel, dir steht alles zu Gebot, du hast alles in deiner Hand, Macht und Gewalt. Was hast du nicht ein mächtiges Heer in dem Himmel, Tausende heilige Engel dienen dir, Zehntausende stehen vor dir, die schauen dein Antlitz, daß du ihnen Befehl gibst, Deinen Armen und Elenden, den Geringsten derer, die an dich glauben, in ihrer Not zur Hilfe zu eilen. Dazu sind auch alle Völker und Lande, alle Großmächte, Könige, Fürsten und Gewaltige in deiner Hand und Macht, wo du deinen Finger nur umdrehst, alsbald gestaltet alles auf Erden sich anders, dir und deinem schwachen und geplagten Volke darf nichts im Wege sein. Mit deinem Fuß trocknest du Ströme, mit deinem Blasen zerteilest du Meere. Die Türme müssen fallen, die Mauern Jerichos umgeworfen werden, Babylon sich aus seinem Felsenest ins Meer stürzen, Ägypten mit seiner Weisheit zuschanden werden, Gog und Magog zunichte werden wo du einherziehst, o, mein Gott, daß dein Wort seinen Lauf habe, kann es niemand ungestraft wagen, dieser Flut Hindernisse in den Weg zu legen. Wo du dein Schwert anhüftest, o, mein Herr und mein König, du tapferer Held, da hörst du wohl das Geschrei deines elenden Volkes. Es müße dir gelingen in deinem heiligen Schmuck, ziehe einher der Wahrheit zugut, um die Elenden bei Recht zu behalten, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen.“ Sünde, Tod, Teufel und Hölle, alles ist in des Herrn Hand. Die Sünde darf nicht mehr herrschen, wo er mit seiner königlichen Gnade kommt. Darum selig der, der, wie auch von der Sünde tyrannisiert, mitten in ihrer Gewalt, sich an solche Gnade hält, denn Christus ist hier, wer will verdammen? Der Tod darf einen nicht mehr töten mit seinem Stachel, wo der Herr die Sünde hinter seinen Rücken wirft, als unser Leben und als der Tod des Todes erscheint. Darum selig der, welcher ob er wohl hinaufschreien muß: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“, dennoch keck im Glauben, so in die Posaune stößt: „Ich danksage Gott durch Jesum Christum, meinen Herrn.“ Was wollen Teufel und Hölle einen armen Sünder verschlingen? Selig ist der Mann, der mitten in der Hölle des Herrn Wort ergreift, wenn auch alles ihm zuschreit: „Nein, das ist nicht für dich.“ Die Hölle soll einen nicht halten, solange es geschrieben steht: „Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ Es sei der Trost lange vor unsern Augen verborgen, so daß wir nur das Wider-

spiel sehen, wo da ist Armut, Nacktheit, Hunger, Schwert, Verkennung und Schmach, allerlei Leiden, jeden Tag eine neue Plage, kein Hohes, kein Tiefes, kein Gegenwärtiges noch Zukünftiges ist im Stande, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, wo wir uns an den Herrn halten und stellen sein Wort zu unserm Verlaß. Das ist die alte Katechismuswahrheit, die Wahrheit aus dem Munde unseres Herrn: „Ohne den Willen unseres Vaters im Himmel, kann kein Haar von unserm Haupte fallen, und muß alles uns dienen zur Seligkeit.“ Gott ist kein toter Gott. Er belohnt, die ihn in Verborgenen suchen; das Bibelwort ist das Wort dessen, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird tun, was er verheißen hat. Habe einerseits Ungerechtigkeit dazu Ehre, Geld, Gut und alles, was du willst, und andererseits das Reich der Himmel und seine Gerechtigkeit, dazu Schmach, Elend, Verachtung, Kreuz, Not, Trübsal, und wähle das Letztere, wähle die unsichtbare Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Glaubens, Gott, sein Gebot, sein Gesetz und du wirst es erfahren, der Herr Zebaoth wird sich dir offenbaren, daß du genug haben wirst an seiner Allgenugsamkeit. Du wirst es erfahren, Gott wird hören das Geschrei seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, er kehrt am Ende die Welt für uns um, daß seine Elenden es gut haben auf seinem Erdboden, wie wir allerwärts lesen in der Schrift: Die Sanftmütigen, die Zertretenen, die zum Staub Geriebenen werden das Erdreich ererben mit ihren Samen.

Ihr habt es besonders erfahren, ihr, die ihr nach langen Harren nunmehr euere Kinder den Herrn vorhalten werdet, daß er sie taufe mit dem Wasser seiner Gnade. Ihr erfahret es, wie wohl es dem Menschen ist, der sich auf den Herrn verläßt, und ich erfahre es für euch, der ich bereits Jahre lang eure Sorgen auf meinem Herzen getragen, was der Herr tut denen, die auf ihn harren, was sein Wort vermag. Und nun bei der heiligen Taufe, wozu wir jetzt übergehen wollen, sehet nicht auf euere Kinder, daß sie Fleisch sind, daß sie unsern Begriffen nach nichts davon verstehen, sehet auf das Wort des Herrn Zebaoth. Er hat es gesagt: Taufet sie! Sein Wort macht lebendig.

So sei es! Amen.

(Hierauf wurden 30 Kinder getauft)

(Auf Veranlassung von Auguste Schaefer, Elberfeld vervielfältigt!)

Erläuterungen zu der Predigt (von Kohlbrügge) über Psalm 84,13.

Diese Predigt war bisher nicht vervielfältigt worden, wahrscheinlich um nicht unnötig die Aufmerksamkeit der Fernerstehenden in Anspruch zu nehmen. War doch die darin erwähnte Ordination durch die Ältesten der Gemeinde etwas in Deutschland Ungewöhnliches. Jedoch ist sie überall, wo die Helvetische Confession in den Gemeinden grundlegend, gebräuchlich. Nachdem die Niederl. Ref. Gemeinde am 18. April 1847 sich infolge des Religionspatentes vom 30. März 1847 konstituiert hatte und ihre Versammlungen aus der Pastoralwohnung im Wirmhof Nr. 13 am 25. April 1847 in den oberen Saal des Zweibrückerhofes am Wall verlegt hatte, wurden mit der oberen Kirchenbehörde in Berlin Verhandlungen gepflogen, um *eine Ordination des Pastor Kohlbrügge in die Wege zu leiten*. Im Frühjahr 1848 lief ein Schreiben des Ministers v. Schwerin, daß die Gemeinde auf Grund eines gewissen Paragraphen der neuen Organisation tun könne, was sie für gut hielte. Alle staatliche Genehmigung war überflüssig geworden. Sieben Prediger von Ansehen sind nun gebeten worden, die Ordination zu vollziehen. Sie lehnten es ab.

Auf Grund von Gottes Wort und der Geschichte wurde nun die Ordination durch die Ältesten der Gemeinde im Hause des Pastors am 9. Mai 1848, dienstags, vor der Gemeinde vollzogen und am fol-

genden Sonntag Morgen im großen Saal 30 Kinder verschiedenen Alters getauft; am Abend fanden Trauungen statt.

In dem Dankschreiben an das Presbyterium für die Zuschrift bei Gelegenheit des 25jährigen Amtsjubiläums erwähnt Pastor Kohlbrügge dieses Ereignis mit folgenden Worten: „Der Herr, der Euch vor 25 Jahren den Mut und die Stärke gab, einen einzig in der Kirchengeschichte derart (dastehenden Fall) dastehenden Fall zu vollziehen, (nämlich eine von Staat und Kirche unabhängige Gemeinde zu bilden) und mich als Einen, dem Barmherzigkeit widerfahren in das Amt zu installieren, das ihm vom Herrn befohlen, damit ich Euch zum Vorbild wäre, verherrliche fort und fort seine Barmherzigkeit an Euch von Kind zu Kindeskind und an mir, dessen täglicher Seufzer ist:

Mein Gott, nimm mich in Gnaden an,
Mich führ', so lang ich hier muß wallen
Dein guter Geist auf ebner Bahn!“

Es wird in der Predigt weiter erwähnt, „daß der mächtige Bundesengel den Knaben in seinem neunten Lebensjahre bei der Hand nahm und aus der Finsternis führte in sein wunderbares Licht und ihm verhelfen hat, was sich nun erfüllt!“ Zum Verständnis mag folgende Skizze zu dem Bericht über die Heilung des Blindgeborenen dienen: „Schreiber dieses ist in seinem neunten Jahr durch verkehrte Behandlung der Doktoren, die ihn festbanden und scharfe Stoffe in seine Augen rieben, wodurch er namenlos litt, stockblind geworden und blieb 18 Monate blind. Wie er sehend geworden ist, weiß er nicht recht; es war jedoch ohne Arzt: die bleifarbigte Wasserlinse am Morgen früh, ehe der Tau fiel, von der Oberfläche des Wassers in einem Wassergraben (sloot) abgeschöpft, war das Mittel.“

In Bezug auf die „Verheißung“ mag die Erzählung dienen, die Pastor Kohlbrügge bei Gelegenheit der Feier seines Jubiläums den Mitfeiernden darbot: „Eine unsichtbare Hand führte mich im Traum auf einen sehr hohen Berg und eine ausgebreitete Ebene. Dasselbst sah ich eine Menge Schafe, die preisen Gott und das Lamm. Ich bat ihn: Ich liebe diese Schäflein, willst du mir nicht ein solches Schaf geben? Nein, jetzt noch nicht, du bist noch zu jung. Ich will sie weiden, aber wenn du groß geworden bist, will ich dir eine Menge Schafe anvertrauen. – Das war der Traum, den ich hatte, und dieser Traum ist nun erfüllt.“ –

„Was er mir zugerufen, da ich noch ein Jüngling und zart war“ bezieht sich wahrscheinlich auf die erste Zeit seiner theologischen Tätigkeit, wovon er sagt: „Die Augen des Glaubens wurden ihm (dem Schreiber der Skizze) erst richtig geöffnet, als er im Begriff war, seine erste Predigt zu halten in Loenen an der Vecht in der ref. Kirche über Römer 5,1: ‚Nun wir denn sind gerecht geworden etc.‘“ Das schließt nicht aus, daß er von seiner frühesten Jugend auf Erinnerungen hat, daß ihm ab und zu ein Dämmerlicht vergönnt wurde. Und doch, bis auf heute:

Entziehst Du Herr, das Deine,
Bleibt Sünd' und Tod das Meine!
Nur in deinem Licht sehen wir das Licht!

„Als ich vor 21 Jahren eben in diesem Monat das Pulver in die Mine warf und meines Amtes entsetzt wurde, weil ich nicht widerrufen wollte“: Dies geschah im Jahre 1827 in Amsterdam, wo er in der Luther. Kirche – der die Familie angehörte – als Proponent angestellt war. Er hatte Kritik geübt

an der Predigt eines Amtsbruders. Alle Versuche in der Reform. Kirche, die ihn zum Doktor der Theologie befördert hatte, ein Predigtamt zu bekommen, scheiterten.

Ich füge hier eine von P. Kohlbrügge mir (der Endunterzeichneten) mündlich gemachte Mitteilung hinzu: Auf meine Frage, ob man annehmen dürfe, daß der Esel des Bileam wirklich gesprochen habe, erzählte er mir eine Begebenheit aus seinem Leben:

„Als junger Prediger wurde ich in Amsterdam mit Absetzung bedroht, wenn ich nicht widerrufen wolle, was ich gegen meinen Amtsbruder gesagt hatte. Als ich mich beharrlich weigerte, wurde ich vor die Versammlung des großen Consistoriums gefordert. Bei meinem Eintritt sah ich mich vor einem langen mit grünem Tuch bedeckten Tisch, an dem die Herren in ihren Amtsröcken saßen. In der Mitte stand der Präsident vor seinem Lehnstuhl und richtete an mich die Frage, ob ich nach den langen vorhergegangenen Verhandlungen widerrufen wollte. Ehe ich antworten konnte, drängte sich eine große Bulldogge neben mich, sprang mit den Vordertatzen auf den Tisch, bellte den Präsidenten derartig an, daß dieser ohnmächtig in seinen Stuhl zurückfiel und hinausgetragen werden mußte. Die Versammlung mußte unverrichteter Sache auseinandergehen.“

Nun fragte Herr Pastor mich: Hat der Präsident den Hund verstanden? Antwort: Ja! Dann weißt du auch für das Erlebnis Bileams mit dem Esel genug. Er hat ihn verstanden.

Auguste Schaefer, Elberfeld

November 1932.